aus ernst zu nehmende Gegner auf dem Spielfeld. Auf der Olympiade des Fernen Ostens 1927 in Schanghai kamen die chinesischen Fussballmannschaften ins Endspiel mit den ausgesuchtesten Spielern der britischen Truppen, sie konnten erst nach hartem Kampf knapp mit 4 : 3 geschlagen werden. In Japan und auf den Philippinen ist Baseball das beliebteste Spiel. Von den Japanern wurden auch Rugby und Fussball zuerst aufgenommen; auf der erwähnten Sportolympiade in Schanghai konnte man von einer Mannschaft der Meiji-Universität ausgezeichnete Leistungen auf diesem Gebiet sehen. Tennis ist im ganzen Osten verbreitet und beliebt, besonders in den Küstenstädten. Japaner und Chinesen holen bemerkenswert auf in diesem Sport, und einige japanische Spieler gehören zu den besten Champions der Welt. Basket-Ball (Korb-Ball), ein weniger bekanntes amerikanisches Spiel, ist in China und Japan öfters zu sehen als in seiner Heimat. Im Schwimmsport sind Japaner und Chinesen gleich tüchtig. Kricket ist meistens auf die Städte mit grösseren englischen Niederlassungen beschränkt, es wird da auch von den Eingeborenen gespielt.

Ein Studentenulk in Uppsala

Von schwedischen Studenten wird mancher gute Ulk berichtet. Klassisch geworden ist die Geschichte von dem Wechsel über 130 Milliarden Mark, den Uppsala-Studenten zur Bezahlung der deutschen Reparationsschuld an Lloyd George sandten.

Jetzt ist viel von einem anderen Studentenulk die Rede, der sich allerdings durchaus nicht mit Weltgeschichte befasst. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Im besten Hotel Uppsalas fand eine sehr vornehme Hochzeit statt, die in umsichtigster Weise vorbereitet war, um dem jungen Paar und den Gästen einige angenehme Stunden zu bereiten. Alles klappte vorzüglich, das Essen und die St...mung waren glänzend. Aber als beim Sekt die eingelaufenen Glückwunschdepeschen verlesen werden sollten, stellte sich heraus, dass unbegreiflicherweise kein einziges Telegramm eingelaufen war. Es gab eine sehr peinliche Verlegenheit und ein Hinundherraten über die Gründe dieser unerwarteten Teilnahmslosigkeit des Verwandten- und Freundeskreises.

Um es gleich zu sagen: ein paar Studenten, die in einem anderen Zimmer eine kleine Festlichkeit veranstalteten, bei der nicht unbedeutende Mengen Alkohols in verschiedenen Formen vertilgt waren, hatten dem Depeschenboten den Packen von etwa 50 Telegrammen auf der Treppe abgenommen. Und während man drinnen ängstlich und verlegen in peinlicher Spannung auf die drahtlichen Glückwünsche wartete, öffneten die jungen Herren nebenan Telegramm auf Telegramm, verlasen sie feierlich und lachten sich halb tot über deren in üblicher Weise salbungsvollen, schwülstigen oder krampfhaft-witzigen Inhalt in Prosa und Versen mit den allgemein bekannten mehr oder minder zarten und geschmackvollen Anspielungen und überhaupt über den ganzen gelungenen Scherz.

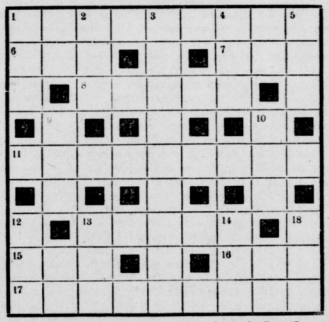
Als die Studenten am nächsten Tage wieder zu sich und einigermassen zur Vernunft kamen, sahen sie das Nichtsnutzige ihrer unbedachten Handlung ein und sandten die Depeschen an die richtige Adresse, allerdings ohne ein Wort der Entschuldigung, aber immerhin in Begleitung einiger Rosen.

Nun hätte sich alles in Wohlgefallen auflösen und der dumme Streich vergeben und vergessen sein können. Es war aber leider ein nicht unbeträchtlicher Haken dabei: Es stellte sich nämlich heraus, dass die Studenten in ihrer übermütigen Laune eine Anzahl Antworttelegramme verfasst und bedauerlicherweise auch abgesandt hatte, die entrüstete Proteste der Empfänger zur Folge hatten. Der Inhalt dieser Telegramme ist zwar der Oeffentlichkeit vorenthalten worden. Es ist aber durchgesickert, dass sie an Urwüchsigkeit nichts zu wünschen übrigliessen, und dass zum Beispiel einigen guten alten Tanten in nicht misszuverstehender Form angeraten wurde, sich schleunigst in jenes angenehme Land zurückzuziehen, wo ein scharfes, aber unentbehrliches Gewürz in reichlichen Mengen gedeiht. Die Studenten kannten eine ganze Anzahl der Absender der Telegramme nach Ruf, Charakter und äusseren Umständen, und es lag daher nicht fern, einem wohlhabenden, aber als geizig bekannten Kaufmann die Mitteilung zu drahten, dass ebensoviel Tausendkronenscheine, wie sein geschwollener Glückwunsch Worte enthielt, bedeutend willkommener gewesen wären. Einem Ehepaar, das nicht immer in bestem Frieden lebt, wurde die Versicherung übermittelt, dass das junge Paar sich bemühen werde, ihrem höchst nachahmenswerten Beispiele nachzueifern. Dieselbe Erklärung soll ein sehr kinderreiches und ein geschiedenes Paar erhalten haben. Eine uralte Dame wurde in schonungsvollen Wendungen angefragt, ob ihre Glückwünsche aus dieser oder jener Welt stammten. Ein unverheirateter Freund des Bräutigams wurde in unverblümter Weise aufgefordert, der Dritte im Bunde zu sein, und eine Freundin der Braut angefragt, ob sie eventuell geneigt wäre, den jungen Ehemann nach vier Wochen für alt zu übernehmen. Der Schwiegermutter, nicht zu vergessen, wurde in offenbarer Scheinheiligkeit versichert, dass ihr lieber Besuch dem jungen Paare zu jeder Tages- und Nachtzeit hochwillkommen sei, dem Vater der Braut dagegen kurz und bündig bescheinigt, dass er der grösste Filz in Uppsala und Umgegend wäre. Uebrigens hatte auch die Hebamme ein Telegramm erhalten, dass sie auf übermorgen früh bestellte.

Es kann nicht verbürgt werden, ob die Telegramme der Studenten gerade so oder anders ausgefallen sind, jedenfalls hiess es in einer Lokalzeitung, dass deren Formulierung grösste Bestürzung bei den Empfängern erweckte. W. S.

??? Rätsel ???

Kreuzworträtsel:



Waagerecht: 1. Figur aus der deutschen Sage, 6. Fett, 7. spanischer Fluss, 8. künstliches Gesicht, 11. Zahlungsmittel, 13. Helligkeit, 15. Stadt in Italien, 16. Name vieler kleiner Flüsse, 17. Hausvogel.
Senkrecht: 1. Hilferuf, 2. mitteldeutscher Höhenzug, 3. katholischer Feiertag, 4. Angehöriger eines Inselvolkes, 5. Fluss in Russland, 9. Fisch, 10. Wild, 12. Fisch, 13. französischer Ausdruck für See, 14. Witterungserscheinung, 18. Verbindung.

Streit im Männerchor

Mit lautem Wort stellt sich uns vor,
Und offenem Mund — ein Männerchor.
Doch dieser Chor geriet in Streit,
Und just bei der Gelegenheit,
Wie man sich schlägt und tüchtig rüttelt.
Ward auch das arme Wort geschüttelt.
Man sucht's, doch als man's wiederfand,
Da war's ein Fluss im Inderland.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — cor — da — de — di — di — di — e — ei — en — es — fi ga — ge — ge — gen — go — ham — he — her — i — i — in — in few — he — las — le — le — li — mar — me — mes — mi — mo mor — nach — ne — ne — nen — ni — nie — no — ra — ra — ral re — re — re — rie — ro — ro — sal — se — ster — sun — sur ta — tar — te — te — to — ton — tur — vel

sind 21 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, und deren vierte Buchstaben von unten nach oben einen Vers Morgensterns über die Zypressen ergeben.

1. Spöttelei, 2. Negervolk, 3. Flicken, 4. Vorkämpfer der Revolution, 5. spanischer Tanz, 6. Götterbote, 7. Feuerwerk, 8. russischer Dichter, 9. Fluss in Frankreich, 10. Farbe, 11. französischer Minister, 12. Erzählung, 13. grammatikalischer Begriff, 14. Gestalt aus dem „König Lear", 15. nordischer Dichter, 16. Haarschnitt, 17. Unterstellraum, 18. Museum in Leningrad, 19. Sekte, 20. deutsche Stadt, 21. weiblicher Vorname.

Geköpft

Die Wort, die auf den Rädern sassen,
Ganz plötzlich ihren Kopf vergassen,
Und schon war es um sie geschehn —
Als Vogel kannt' man sie nur sehn.

Auflösungen zur Sonntag-Rätselecke

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ratibor, 7. Kartusche, 8. Pinte, 9. Alligator, 11. Esquire — Senkrecht: 2. Akropolis, 3. Jau, 4. Orchester, 5. Akrobat, 6. Megäre, 10. Gnu. — **Vogel flieg:** Flügel, Lüge. — **Magisches Quadrat:** 1. Onkel, 2. Nolde, 3. Klage, 4. Edgar, 5. Leere. — **Gott, Prophet und Vogel:** Pan, Eli, k, Pelikan.

BERLINER
Volks-Zeitung
Donnerstag, 6. November 1930

ALLE PUPPEN TANZEN

19. Fortsetzung

Roman von RUDOLF REYMER

[Nachdruck verboten]

Neben Bim wurde sein Bruder sichtbar, ein Krätzchen schief über der Hornbrille. Beide verschwanden gleichzeitig.

Bert zog einen Stock aus einer Rosenrabatte, befestigte an ihn sein Taschentuch und ging, die weisse Flagge des Parlamentärs schwingend, langsam auf die Festung zu.

„Stehen bleiben!" befahl Janes helle Stimme, und ein deutscher Stahlhelm tauchte an einem Fenster des Erdgeschosses auf.

Bert blieb stehen.

„Sie wünschen, mein Herr?" fragte Jane in militärischem Ton.

„Ich fordere Sie auf, die Festung zu übergeben, mein Herr."

„Nicht früher, als bis der letzte Mann gefallen ist."

„Ihre Tapferkeit zwingt zur Bewunderung. Aber vergiessen Sie nicht unnötig Blut. Ihr Widerstand ist sinnlos."

„Weshalb, mein Herr."

„Weil wir bereit sind, Ihre Bedingungen anzunehmen, wenn Sie die Waffen strecken."

„Welche Bedingungen?" fragte Jane misstrauisch.

„Freier Abzug und Verzicht auf Vergeltungsmassnahmen."

„Davon kann keine Rede sein. Wir verlangen, dass Ihr Kommandant darauf verzichtet, eine neue Besatzung ins Haus zu legen."

„Von Landsturm über Vierzig —"

„Ganz recht."

„Diese Bedingung kann nicht erfüllt werden."

„Dann muss ich die Verhandlungen als aussichtslos abbrechen."

Jane machte Miene, sich wieder zurückzuziehen.

„Also lass den Ulk, Jane, ich habe dir etwas Wichtiges mitzuteilen. Wir gehen wieder auf die Walze."

„Wieso?" fragte Jane ungläubig, den Stahlhelm ins Genick schiebend, so dass der Sturmriemen unter ihrem kleinen energischen Kinn sichtbar wurde.

„Ich habe meine Stellung im Warenhause aufgeben müssen. Man hat mich an die Luft gesetzt. Es ist das Beste, wir gehen wieder auf Tournee. Ich habe ein gutes Engagement für euch nach Kopenhagen."

„Einen Augenblick. Ich schliesse nur das Haus auf. Holly, du kannst die Montur ausziehen, der Krieg ist aus."

Der sofortigen Uebergabe stellte sich noch ein letztes Hindernis in den Weg.

Die Jungens hielten Jane und Holly an den Armen fest und sprachen flehend auf sie ein.

Holly lachte und steckte den unbehelmten Bubenkopf aus dem Fenster.

„Wir machen nur auf, wenn Bim und Bam von ihrem Vater verziehen wird."

„In Gottes Namen," rief Moritz, der nun auch über den Zaun gestiegen war. „Der gemeine Soldat hat seinen Führern blind zu gehorchen, trägt keine moralische Verantwortung für die ausgeführten Befehle."

Die Tore der Festung öffneten sich. Die Belagerer zogen nach unblutig verlaufener Auseinandersetzung ein.

Bim und Bam entzogen sich den Blicken ihres Vaters und einem Gesinnungsumschwung in den Garten.

Moritz küsste den Amazonen ritterlich-versöhnlich die Hand.

„Sie sind mir wirklich nicht mehr böse," fragte Holly errötend, „dass ich Sie beinahe aufgespiesst hätte?"

Moritz erklärte, er vermöchte sich nicht vorzustellen, dass man von einer schöneren Hand sterben könne, und zog diese nochmals an die Lippen.

„Sie können die Tafel vor dem Tor fortnehmen, Herr Solmsen," sagte Jane mit trübem Lächeln, „und eine neue Satorius unbehelligt anfahren. Wir verlassen Sie wieder."

„Sie werden doch nicht —" rief Moritz ganz bestürzt —, „doch nicht wegen dieser kleinen kriegerischen Auseinandersetzung . . ."

„Bert hat uns ein Engagement ins Ausland besorgt. Wann haben wir in Kopenhagen zu arbeiten, Bert?"

„Wenn ihr annehmt, heute über acht Tage."

„Sie hören," sagte Jane zu Moritz, der Holly verloren anstarrte.

„Ja, ja," seufzte er. „Der Sommer geht zu Ende. Die Zugvögel verlassen das Land."

18.

Am zweiten Tage nach Ninas Abreise erhielt Arthur Solmsen aus Venedig eine Depesche, die ihm in knappen Worten den Tod des Malers Hundertmark mitteilte.

Solmsen befand sich in seinem Geschäft, als ihn die unerwartete Nachricht erreichte. Sie traf ihn wie ein heftiger Schlag von hinterrücks. Todesbotschaften, auch vorausgesehene, wirken mit erschütternder Plötzlichkeit. Der Mensch, der Nichtigkeit seines Daseins bewusst werdend, wird an sein eigenes Ende erinnert und versinkt für Stunden in einen Zustand der Niedergeschlagenheit, von der er sich dank seiner Lebensintensität erst nach und nach erholt.

Solmsen erging es nicht anders als allen Menschen. Im ersten Augenblick war er zu betroffen, um sich Gedanken über die Folgen des Todes seines heimlichen Schützlings und über die Rückwirkung auf seine Beziehungen zu Nina zu machen. Er fühlte nur, dass das tragische Ereignis mit einem Schlage seinem Verhältnis zu ihr eine entscheidende Wendung gab. Die unbedenkliche und leichtfertige Liebesspielerei, in die er sich ganz gegen seine Natur eingelassen hatte, erfuhr ein jähes Ende. Nina, in der er bisher das schöne Geschöpf gesehen und gesucht hatte, wurde für ihn jetzt der Mensch, mit dem ihn ein Schicksalserlebnis verband. Auch eine Sympathie, die er für den Lebenden niemals empfunden

hatte, erfüllte ihn jetzt für den toten Künstler. Hundertmark gewann in seiner Vorstellung eine Bedeutung, die er ihm bei Lebzeiten weder in künstlerischer noch in menschlicher Hinsicht eingeräumt hätte. Das ernste Verhältnis, in das ihn der tragische Ausgang des untergeordneten Erlebnisses zu den beiden Menschen, dem Toten und der Lebenden, brachte, lag ihm auch viel mehr als das oberflächliche, in dem er bisher zu ihnen gestanden hatte.

Am gleichen Tage sprach Solmsen zu Blanche, die ihn auf eine Versteigerung antiker Möbel begleitete, in ruhigem Ton von dem Tode des Malers. Blanche zeigte, ohne viel Fragen zu stellen, aufrichtige Teilnahme. Es sei besonders traurig, sagte sie nur, dass der Künstler so früh gestorben sei, weil er wohl eine nicht gewöhnliche Begabung besessen habe und vielleicht mit Hilfe Arthurs es zu einem guten Namen gebracht hätte. Ninas tat sie keine Erwähnung. Sie beobachtete jedoch, während sie von andern Dingen sprachen, Arthur, und glaubte an ihm eine untergründige Eingenommenheit zu bemerken, die verriet, dass er sich innerlich mit dem Ereignis unablässig beschäftigte. Auch sie nahm infolgedessen die Sache Hundertmark jetzt ernster als im Stadium des leichtsinnigen Abenteuers, von dessen Entwicklung sie die Baronin stetig unterrichtet hatte. Bislang hatte sie den Dingen halb amüsiert, halb unwillig zugesehen, nun spitzten sie sich zu einem wirklichen Konflikt für die Beteiligten zu. Aber sie konnte jetzt noch weniger als zuvor auf den Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Arthur und Nina Hundertmark Einfluss ausüben.

So lagen die Dinge noch, als fünf Tage nach ihrer Botschaft Nina selbst bei Arthur anrief und ihn für den folgenden Vormittag um eine Unterredung in seinem Geschäft bat. Er sagte sofort zu und legte, ohne sein Mitgefühl in Worte zu kleiden, seine ganze Teilnahme in den warmen Ton seiner Stimme.

Es fiel ihm zum ersten Male auf, dass Nina niemals die Räume der Solmsenschen Kunsthandlung betreten hatte. Wohl aber hatten sich von ihr aus die Fäden von ihm zu ihr gesponnen an jenem Gewittertage, an dem die Baronin unter Donner und Blitz aufgetaucht war und beim Kerzenlicht vor ihm und Blanche die Skizzen Hundertmarks auf der blanken Platte des Schreibtisches ausgebreitet hatte. Hatte er damals Ninas Körper mit dem weissgelblichen Elfenbeinton gesehen, so erschien sie jetzt selbst in der strengen Tracht der Trauerunden. Nur ihr Gesicht und ihre Hände hoben sich auffällig bleich von dem stumpfen Schwarz der Kleidung und dem dunklen Hintergrund des Raumes ab. Er musste an die trauernden Gestalten auf den Grabstellen antiker Marmorreliefs denken, als sie vor ihm stand, den Kopf leicht geneigt, mit sinnendem Ausdruck stummer Wehmut, die auf den Beschauer einen süssen Zauber wie vom Duft von Totenkränzen ausübt.

Er hielt ihre beiden Hände und zog sie in den kardinalroten Renaissancestuhl, auf dem damals Blanche die Blätter Hundertmarks betrachtet hatte. Nach einem kurzen scheuen Begegnen der Augen vermieden beide eine Zeitlang den gegenseitigen Anblick und hingen stumm einer unsicher tastenden Stimmung nach.

„So schnell," sagte er gedämpft und suchte vorsichtig ihr Gesicht.

Sie hob die Lider zu einem schmalen Spalt und blickte ihn ruhig mit unbewegten Lippen an.

„War er schon — nicht mehr, als Sie ankamen?" fragte er stockend.

Sie nickte bloss.

Er hustete nervös, um seine Beklommenheit zu überwinden.

„Eine Lungenentzündung," sagte sie, nachdem sie tief Atem geholt hatte. „Man hatte ihn bereits aus dem Hotel gebracht, nachts, um keine Beunruhigung unter den Gästen hervorzubringen. In die städtische Totenhalle. Von einer Ueberführung riet man ab — wegen der Witterung und der Kosten. Mir war es gleich und ihm auch. Er fuhr am anderen Morgen ganz früh in einer schwarzen Gondel durch die Kanäle hinüber nach dem Inselfriedhof, nach San Michele. Es ging alles so schnell und unauffällig, wie man es haben wollte in der Stadt der Vergnügungsreisenden und Hochzeitspaare."

Das „Und nun —" drängte sich ihm aus dem Kopf auf die Zunge. Er hielt es gewaltsam zurück. Er wollte nicht zuerst über den Todesfall hinweg zur Tagesordnung der Ueberlebenden übergehen.

„Sie haben gelitten — ich empfinde mit Ihnen, obwohl es Ihnen wenig bedeuten kann. Sehen Sie, ich bekenne, dass mir seine Person und sein Schicksal wenig bedeutet hat, als er noch war. Damals, als er mich in seiner robusten Kraft beinahe die Treppe hinuntergeworfen hätte, da war ich ihm nicht gerade sehr gewogen, und als ich ihm die Reise ermöglichte, tat ich es nicht um seinetwillen und für seine Kunst. Nun ist mir, als trüge ich an seinem Ende gewissermassen schuld. Und das Sonderbarste ist, ich spüre eine Sympathie für ihn, die ich wohl nie aufgebracht hätte, wenn er am Leben geblieben und durch meine Unterstützung zur Geltung gelangt wäre. Aber es ist so gleichgültig für Sie, was ich empfinde. Nicht wahr?"

„Nein," erwiderte sie, den Kopf schüttelnd, oder doch — ja — ja — das ist mir alles gleichgültig —"

„Wissen Sie, Nina, dass ich eine Verantwortung übernommen habe, deren ich mir jetzt erst voll bewusst geworden bin, eine Verpflichtung, ihm und Ihnen gegenüber. Verzeihen Sie mir, dass ich die Unzartheit besitze, es in Worte zu fassen, aber ich möchte, dass Sie wissen, dass sich in meinen Augen unsere Beziehungen von Grund auf verändert haben. Ich darf Ihnen nun weniger oder vielmehr ein anderer sein als bisher, ich muss es Ihnen werden — ein Freund, der verpflichtet ist. Ihnen zu raten, zu helfen. Wissen Sie, dass dieses Bewusstsein mich sehr beglückt als eine Möglichkeit, mein früheres Verhalten gegen ihn und Sie gutzumachen. Bitte, geben Sie mir die Hand darauf, dass Sie meine Hilfe — meine Freundschaft annehmen werden."

„Danke," erwiderte sie, als ihre Hände auf der Tischplatte ineinander ruhten.

„Was werden Sie nun tun?" fragte er jetzt endlich doch.

„Ach, ich —? Ich habe doch meinen Beruf und alles, was man zum Leben gebraucht. Und die paar Schulden, die zurückgeblieben sind, auch die durch die Bestattung und die Reise — ich muss halt ein paar von den vielen Sachen verkaufen, die er gearbeitet hat. Das wird alles schon zu überwinden sein —"

Er griff den Gedanken, ihr beim Verkauf des künstlerischen Nachlasses behilflich zu sein, mit Eifer auf.

Geld konnte er ihr, wo er es nicht mehr für Hundertmark, sondern für sie selbst gegeben hätte, nicht anbieten. Auf seine Frage erfuhr er, dass Hundertmark ein erstaunlich grosses Oeuvre an Zeichnungen und Bildern hinterlassen hatte. Auch auf der italienischen Reise hatte er bis zu seiner Erkrankung offenbar mit grossem Fleiss gearbeitet. Nina berichtete von Studien, Federzeichnungen, Landschaftsaquarellen und einem grossen vollendeten Gemälde des Giardino Reale mit der Riva del Chiavoni im Hintergrunde. Als habe Hundertmark, der sich nie um materielle Früchte seiner Arbeiten gekümmert hatte, sein baldiges Ende vorausgeahnt, hatte er in den letzten Wochen eine fieberhafte Fruchtbarkeit entwickelt, um seiner Frau, die ihn während seines Lebens durch ihre Arbeit ernährt hatte, nach seinem Ableben etwas von der Schuld zurückzuzahlen.

Solmsen bat, Nina in der Atelierwohnung besuchen zu dürfen, um sich das nachgelassene Oeuvre anzusehen, und erhielt die Erlaubnis dazu für den folgenden Vormittag, an dem sie noch aus ihrem Geschäft beurlaubt war.

So stieg Arthur zum zweiten Male zum Dachgeschoss des Mietshauses an der Brückenallee empor, diesmal sicher davor, von dem Meister die steile Treppe des fünften Stockes hinuntergeworfen zu werden, auf der er Nina zum ersten Male begegnet war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kosaken im Reich der Inkas

Von E. von UNGERN-STERNBERG

Los Kosakos! Zweitausend Don- und Kubankosaken mit ihren Familien sind auf der Suche nach Glück im Hafen von Callao auf dem Dampfer „Horacio" in Peru im alten Lande der Inkas gelandet. Sie haben ihre Ansiedlungen in Südslawien, wohin das Nachkriegsschicksal sie verschlagen hatte, verlassen, haben sich über Marseille und Cadiz nach Südamerika eingeschifft und sind nun an ihrem Bestimmungsort eingetroffen.

Tausende von Peruanern hatten sich zu ihrem Empfange versammelt. Extrazüge standen für sie bereit und fast im Triumphe legten sie die dreizehn Kilometer zurück, die den Hafen von der Hauptstadt trennen. Dort ordneten sie sich in einen kriegerischen Zug, die Offiziere in ihren alten, goldgeschmückten Uniformen, die Soldaten mit umgürtetem krummem Säbel, Trompeter voran, zogen sie zum Präsidentenpalast, wo ihnen der Willkommensgruss der Regierung geboten werden sollte. Ueberall klang der Ruf aus der Menge, die Spalier gebildet hatte: Vivan los Kosakos! Unter den Klängen der peruanischen Hymne und unter den Fanfaren ihrer kriegerischen Märsche zogen sie in den Palast des Präsidenten ein, ordneten sich im grossen Saale und wurden in warmen Worten vom Staatspräsidenten und von den Ministern willkommen geheissen. Ihr Führer, der frühere Kosakenoberst Korolewitsch, des Spanischen mächtig, hielt eine längere Ansprache, in der er das Gelöbnis ablegte, die Kosaken würden fortan dem Präsidenten und ihrem neuen Vaterlande ebenso treu dienen, wie sie einst dem Zaren gedient hatten. Gleichzeitig wurde der Präsident von Peru durch Ueberreichung einer goldgestickten Uniform und eines mit Silber ausgelegten Säbels zum „Ehrenkosaken" ernannt. Nachdem der Präsident für sich und seine Nachfolger die neue Würde angenommen und sich an die Spitze der Kosaken gestellt hatte, liess es sich Lima angelegen sein, die Gäste aus dem fernen Norden königlich zu bewirten. Ein Fest folgte dem anderen, bis schliesslich die Stunde schlug, wo die Kosaken an ihren Bestimmungsort nach La Montana, jenseits der Anden, beim Städtchen Ayacucho, weiterreisen mussten, wo ihnen die Regierung 150 000 Hektar fruchtbares Land zur Ansiedlung überlassen hatte und ihnen ausserdem alles notwendige Ackergerät, Wohnung und für das erste Jahr für jeden Erwachsenen eine Unterstützung von einem Sol täglich zur Verfügung gestellt hatte.

So haben denn die Kosaken die Fahrt in eine ihnen vollkommen fremde Welt angetreten. Vor ihnen erheben sich die Porphyr- und Granitwände der Sierra als steiler zyklopischer Wall zu schwindelnden Höhen und sind auf dem Karst und auf den Gipfeln von ewigem Schnee bedeckt. Darüber, unterbrochen durch Tausende von Metern tiefe Abgründe, führen schmale Maultierpfade und einige wenige Passstrassen. Man verlässt am Morgen unter dem Rauschen hochragender Palmen die Hauptstadt, man erstickt in tropischer Sonnenglut, taucht aber bald darauf in dem eisigen Nebelmeer des Hochgebirges unter. Reisende mit schwachem Herzen dürfen es nicht wagen, die Fahrt ohne Unterbrechung der Reise über den höher als 5000 Meter gelegenen Pass zu unternehmen. Sie müssen in der Höhe von etwa 2500 Metern Station machen, um sich an die verdünnte Luft zu gewöhnen. Dort auf den Schneefeldern der Sierra weiden in den kalten Wüsteneien Herden von Lamas. An den Abhängen haben sich in herrlichen Tälern Ortschaften und Weiler gebildet, die, da sie oft über den Wolken liegen, wie eine Fata Morgana in der Luft zu schweben scheinen.

Dort im Tale von Cuzco, in einer schönen Hochebene, die, in die europäische Alpenwelt versetzt, bereits von ewigem Schnee bedeckt gewesen wäre, stand einst der Palast der Inkakönige, denen als Söhne der Sonne göttliche Ehren gebührten. Dort lag der goldstrahlende Tempel der Sonne, wohin Pilgerscharen aus allen Teilen des Inkareiches strömten. Er enthielt Schätze von unberechenbarem Werte. Auf der westlichen Wand gewahrte man das Bildnis der Gottheit, ein menschliches Gesicht, von dem Lichtstrahlen in jeder Richtung ausliefen. Es war dem östlichen Tore gegenüber angebracht, so dass die ersten Strahlen der aufgehenden Morgensonne es trafen und erglänzen liessen. Decke und Wände waren mit massiven Goldplatten ausgelegt. Grosse Smaragden schmückten die Götterbilder. Gold bedeutete in der Inkasprache „von der Sonne geweinte Tränen" Es galt auch den Inkas, die das Eisen nicht kannten, als kostbares Metall, hatte aber nicht den Marktwert, den wir ihm heute geben. In den Gärten des Königspalastes leuchteten künstliche Blumen aus Gold mit Kelchen aus Edelsteinen. Auch Tiergestalten, namentlich Lamas, mit einem Vliess aus Gold, waren als Verzierungen aufgestellt. Als Spanier ins Land kamen und Pizarro die Inkas bekriegte, blendete sie der Glanz so unheurer Reichtümer. Sie hatten das Dorado gefunden, von dem die Konquistadoren geträumt hatten, und die spanischen Landsknechte begannen zu plündern und zu morden. Die Inkas gaben ihnen Gold, aber ihre Habgier ruhte nicht, bis sie die Tempel gebrandschatzt und vernichtet hatten. Nun verbargen die Inkas ihre Schätze, zerstörten ihre Bergwerke und versenkten ihre goldenen Geräte in tiefen Gebirgsseen und verbargen sie in unwegsamen Höhlen. Tausende von Abenteurern und Schatzgräbern haben nach ihnen vergeblich gesucht, die meisten sind im wilden Gebirge den Strapazen erlegen oder wurden von den Giftpfeilen der Indianer getötet, die die alten Inkastätten als Heiligtum bewachen. Erst in den letzten Wochen soll ein gewisser Balbos aus Panama bei der Begräbnisstätte des letzten Inkakönigs Atahualpa in der Nähe des Dorfes Nizak, in einer Höhle unter Schutt versteckt, einen Teil der sagenhaften Schätze entdeckt haben. Er hat um militärischen Schutz gebeten, um die Reichtümer zu heben.

Die Kosaken, Bewohner der Ebene hatten schwer an der Höhenkrankheit zu leiden. Mit geschlossenen Augen, kaum fähig, sich zu bewegen, lagen sie in ihren Waggons, aber die Fahrt in Höhen über 5000 Meter dauerte nicht ewig, und in Ayacucho angelangt, das zwar auch noch 2500 bis 3000 Meter über dem Meeresspiegel liegt, hatten sie sich bereits völlig erholt. Neue Feste erwarteten sie. Ein Gastmahl nach peruanischer Art. Tief in die Erde wurden, in aromatische Kräuter eingewickelt, Truthähne. Wild, Lämmer usw. auf glühende Steine gelegt, wieder mit Erde bedeckt und mussten 24 Stunden schmoren, ehe sie wieder ausgegraben wurden. Dazu wird Zuckerrohrschnaps und ein aus Mais gebrautes süssliches Getränk serviert. Am Abend surren die Guitarren, und die Kosaken tanzen mit den Mädchen des Städtchens. Wenn dann die sternklare Tropennacht sich über ihnen wölbt und das Kreuz des Südens am Himmel leuchtet, dann sammeln sich die Kosaken und stimmen voll Wehmut ihre heimischen Lieder an. Sie singen vom „Vater Don", von den blühenden Wiesen in der Ukraine, und sie erinnern sich an all das, was sie einst lieb hatten und was ihnen gehörte. Nun sind sie an ihrem Ansiedlungsort La Montana eingetroffen. Dort findet sich eine Franziskanerniederlassung, aber rings herum ist alles Wildnis und Urwald. Es muss gerodet und gearbeitet werden, dann wird alles in herrlicher Ueppigkeit gedeihen, aber Giftschlangen und Riesenschlangen machen die Gegend unsicher, und Myriaden von Ungeziefer und Zwecken bevölkern den Wald. Die Kosaken hatten ein Märchenland erwartet, ein Schlaraffenreich, und sind nun ein wenig enttäuscht. Es gilt harte Arbeit zu leisten, und tausend Enttäuschungen lauern auf ihrem Wege, aber es gibt für sie kein Zurück mehr. Sie sind peruanische Kosaken geworden, und weitere Kosakentransporte werden ihnen folgen. Bis zum Jahre 1933 müssen, gemäss dem Vertrage mit der peruanischen Regierung, noch 150 Kosakenfamilien angesiedelt sein. Sie werden bald in der Entwicklung Perus eine Rolle spielen.

Bunte Welt

Sportlicher Hochbetrieb im Fernen Osten

Sport ist Ausdruck eines neuen Lebensgefühls. Kein Wunder, wenn der Sport bei den erwachenden Völkern des Fernen Ostens immer grössere Bedeutung gewinnt. Freilich können bei den unausgeglichenen sozialen Verhältnissen nur die besser Gestellten am organisierten Sportleben teilnehmen. Aber der Sportgeist ist besonders in den Grossstädten schon weit in alle Bevölkerungsschichten gedrungen. Auf die Grossstädte ist auch hauptsächlich die Pflege der modernen Sport- und Spielarten beschränkt, sie dringen aber schon langsam in die Provinz ein. Vorherrschend im Fernen Osten, dem Schnittpunkt der westeuropäischen und amerikanischen Zivilisationseinflüsse, sind Fussball und Baseball. Die chinesischen Fussballspieler, vor zwanzig Jahren ohne jede Bedeutung für den Weltsport, sind heute durch-